

ELENA ESPOSITO

## WAS BINDEN BONDS? DAS EIGENTUM AN DER ZUKUNFT UND DIE VERANTWORTUNG FÜR DIE GEGENWART

Schulden und Schuld: Die hier behandelten Themen sind schon immer in der Debatte über Geld verflochten gewesen: Ist das Geld gut, oder ist es böse? Kommt es vom Teufel oder von den positiven Kräften der Gesellschaft, die sich verflüssigt und dynamisiert? Und die Frage stellt sich umso dringender und radikaler, sobald es um Finanzen geht, vor allem in den letzten turbulenten Jahren: Brauchen wir eine Ethik der Spekulation, also der Zirkulation der Schulden? Doch was bedeutet es, das Richtige zu tun, wenn das Gewinnstreben das explizite und gewünschte Ziel der Finanzgeschäfte ist? Sind es die Finanzen, die böse sind, oder die Spekulanten? Was ist gut, was ist böse in diesen Zusammenhängen?

Ein Verdienst unserer Debatte ist, dass sie die Rede wieder zu ihren historischen und vor allem begrifflichen Wurzeln zurückführt. Heute neigt man dazu, nicht zuletzt auch infolge des einflussreichen Buches von David Graeber, zu sagen, dass Schulden dem Geld vorangehen: Sie sind älter und grundlegender. Anthropologen und Soziologen wissen das seit langem, und im Grunde ist es plausibel: Reziprozität, d. h. ein System der Zirkulation von Waren und Schulden, war lange Zeit Stoff und Bindemittel der Gesellschaft. Schulden, die zurückgezahlt werden müssen, etablieren eine Verpflichtung, die über Zeit Menschen und Gruppen verbindet (Malinowski, Mauss, Polanyi). Sie sind ein »Bond« (eine Bindung) in der Form einer zeitlich projizierten gegenseitigen Abhängigkeit des Gebens und Bekommens: Ich, die ich Dir etwas schulde, konstruiere meine Zukunft mit Blick auf die Schuldentilgung, d. h. in der Beziehung mit dem Gläubiger, der wiederum mich als Schuldner in seinen Erwartungen und Projekten einschließt. Die Gesellschaft erwirbt damit eine Art von Kohäsion und eine äußerst flexible Form der Koordination.

Dieses Schulden, das sich in der Form der Verbindung manifestiert, hat keine Komponente von Schuld. In den Beschreibungen der Anthropologen hat es sogar eine positive Funktion, ist unerlässlich für Gesellschaften, die nicht auf Schrift beruhen und alternative Formen der Fernkoordination brauchen, im Raum sowie in der Zeit. Mit Einführung des Geldes ändert sich die Lage nicht: Die Struktur der Bindungen in der Gesellschaft blieb lange Zeit dieselbe, und damit auch der positive Sinn des Schuldens und der Bindung. In der von Aristoteles beschriebenen antiken Welt war der primäre Bereich der Gesellschaft die mit Ethik grundsätzlich abgestimmte Politik: Politik, also die Dimension der Bindung zwischen Menschen, definierte die gute Qualität des gesellschaftlichen Lebens und musste einer Weltordnung entsprechen, die vor den Entscheidungen und Aktivitäten der Menschen und unabhängig davon gegeben war. Die gute Ordnung war eine gegebene natürliche Ordnung; Aufgabe der Menschen war, sie in ihren Formen und Institutionen widerzuspiegeln.

Die Ökonomie war der Politik und der Ethik untergeordnet: Ihre Aufgabe war es, die Erhaltung der natürlichen Ordnung im Oikos (Haus), die Symmetrie und Bestätigung der Stabilität in den Beziehungen zu den Sklaven, den Ehepartnern und den Kindern, und beim Erwerb der notwendigen Güter zu erhalten. Auch in der Suche nach dem Ressourcen musste man der Natur folgen: Man konnte Landwirtschaft, Jagd, Fischerei praktizieren – oder auch den Tausch, als Tauschhandel oder gegen Geld. In dieser »guten« Version war Geld ein Mittel, um die bestehende Ordnung zu verflüssigen und zu bewegen, jedoch nicht um sie zu ändern oder in Frage zu stellen.

Gleichzeitig existierte eine andere Version des Geldes, eine »böse« oder zumindest moralisch fragwürdige, die in die Kategorie der »Chrematistik« oder Kunst des Gewinnens fiel und unzulässig war, weil sie abartige Abweichungen von der Natur und der gesellschaftlichen Ordnung einführte. Denn als Kredit dient das Geld nicht dazu, effizient Naturgüter und den bestehenden Reichtum zirkulieren zu lassen, sondern dazu, neuen Reichtum zu produzieren, dessen Ursprung unbekannt und eher verdächtig ist. Am Ende des Kreditkreislaufs bekommt nämlich der Geldverleiher mehr, als er zu Beginn hatte: Wie entsteht dieser Zugewinn? Wo ist dieser zusätzliche Reichtum in der Ordnung der Natur zu lokalisieren – ein Reichtum, der letztlich den Entscheidungen und Vereinbarungen der Menschen zuzuschreiben ist? Sicher ist er nicht gottgegeben und Teil der natürlichen Ordnung, mit ihrem Gleichgewicht und ihren Notwendigkeiten. Er kann nur aus einer bösen Quelle kommen (später wird man sagen, er stamme

vom Teufel). Es ist eine unverantwortliche Verzerrung der Natur und ihres Gleichgewichts, die es, wie jede Irrung, zu verurteilen gilt.

Deshalb wurden Schulden gefürchtet und verworfen. So erhielten sie ihre Bedeutung im Zusammenhang mit Schuld und Sünde. Schließlich war jede Form von Kredit dem Wucher gleich, denn in jedem Fall handelte es sich um Willkür und Diebstahl. Wie Le Goff fürs Mittelalter zeigte, galt Wucher als schlimmer als Diebstahl, weil Diebstahl nicht die Welt selbst, sondern nur ihr Gleichgewicht ändert: Was meins war, wird unrechtmäßig deins – man stiehlt etwas einem anderen Menschen. Aber Wucher ändert die Welt, weil er etwas einführt, das es vorher nicht gab und es zu einer Quelle des Reichtums macht: Wucher schafft Reichtum aus der Zeit, die der Gläubiger unrechtmäßigerweise dem Schuldner verkauft. Der Wucherer verkauft Zeit, doch die Zeit gehört nicht den Menschen, sondern Gott. Er gab sie uns kostenlos, damit wir sie nutzen, nicht um sie uns anzueignen und zu unseren Zwecken zu verwenden. Der Wucherer stiehlt Gott die Zeit. Wucher muss verurteilt werden, denn er entspricht nicht der Ordnung der Natur. Der Kredit macht im Grunde dasselbe und ist ebenso verwerflich.

Im Lauf des 16. und 17. Jahrhunderts verändert sich die Verwendung und die Funktion des Geldes gründlich, mit einer Verschiebung in Richtung dessen, was Chrematistik oder eine schlechte Verwendung des Geldes bezeichnet. Nicht länger gründet die Wirtschaft auf Landarbeit und Hausverwaltung. Ihre neue Basis ist der Handel, dessen positive Rolle für das Gemeingut und als Reichtumsquelle geschätzt wird (das merkantilistische Denken reflektiert diesen Wandel). Aber der Handel wird vom expliziten und fundamentalen Streben nach Profit bewegt, das Geld ändert seine Rolle und seine Konnotation: Es dient nicht zuerst dazu, die konkrete Warenzirkulation zu erleichtern, sondern vor allem dazu, sie zu bewerten und eine allgemeine Zirkulation in Bewegung zu setzen – der Güter, aber auch und vor allem des Geldes selbst. Geld ist nicht nur Tauschmittel zum Zweck des Warenerwerbs, sondern zunehmend Maßstab für Wert und Mittel der Zirkulation des Reichtums. Und dieser Wert ist etwas Neues.

Die sich in jener Zeit herausbildende moderne Wirtschaft ist eine monetarisierte. Jedes Gut, das einen Nutzen hat, wofür es geschätzt wird – einen Gebrauchswert –, erwirbt auch einen monetären Wert, ausgedrückt in einem Geldbetrag (Tauschwert). Jedes Objekt ist ein Gut, das einem Zweck dient, aber es ist auch eine Ware mit einem Preis: Es erwirbt eine doppelte Identität als konkretes Gut und als Teil des gesamten Kapitals – abgesehen davon, ob es käuflich oder nicht ist. Auch ein Objekt, das wir

aus affektiven oder anderen Gründen nicht verkaufen wollen, hat einen kommerziellen Wert und wir wissen es. Dieser scheinbar technische Schritt verändert grundlegend die Beziehung zur Welt und macht sie viel abstrakter: Aus der Sicht des Preises verliert jedes Objekt seine konkrete Natur und seine individuellen Eigenschaften und wird jedem anderen Objekt gleich. Ausgedrückt als Summe von Geld ist jedes Objekt mit jedem anderen austauschbar (auch wenn wir es möglicherweise nicht tauschen wollen): Es geht nicht um seine spezifischen Qualitäten, sondern um die abstrakte Quantität seines monetären Werts.

Heute hat alles einen Preis, auch wenn nicht alles gekauft werden kann. Ist Geld daran schuld, und besteht darin eigentlich eine Schuld? Der echte Skandal der modernen monetarisierten Gesellschaft ergibt sich wohl nicht aus der Vermarktung von Waren: In früheren Gesellschaften konnte man viel mehr kaufen – auch Seelenheil, staatliche Ämter, Adelstitel, Frauen oder Freunde, die heute nicht zum Verkauf stehen – oder stehen sollten. Der eigentliche Skandal entspringt dem Verlassen der konkreten Weltordnung und dem Übergang zu einem viel abstrakteren und fungiblen Niveau, wo jedes Ding mit jedem anderen austauschbar ist – dem Übergang zu einer kontingenten Welt, in der ein Gut oder Objekt nicht einfach das ist, was es ist, sondern mit allem anderen verglichen werden kann und daher auch ganz anders sein könnte. Noch radikaler: Den Übergang zu einer Gesellschaft, die sich nicht mehr primär an der Weltordnung und den Beziehungen zwischen Individuen in der Politik und Ethik orientiert, sondern sich nunmehr in erster Linie der Zukunft zuwendet: nämlich der Offenheit und Unbestimmtheit der zeitlichen Beziehungen, die vom Geld symbolisiert werden.

Die Monetarisierung ist brutal, aber nicht weil sie die Andersartigkeit der Waren löscht. Diese bleibt oder nimmt sogar noch zu: Wir wissen sehr gut, was wir kaufen wollen oder nicht, selbst wenn zwei Dinge den gleichen Preis haben – die Differenzen nehmen zu, wenn zur Andersartigkeit der Objekte die Andersartigkeit der Preise hinzukommt. Die Uniformität der Objekte betrifft nicht die Welt, sondern die Zeit, die zum echten Horizont und Bezugssystem der monetarisierten Wirtschaft wird: In Bezug auf die Zukunft werden die Unterschiede gelöscht. Eine Summe von Geld, egal ob sie aus einer Spende oder einem Betrug entstammt, steht für die Unbestimmtheit der künftigen Waren und Bedürfnisse, die noch unbekannt sind, nicht bekannt werden können und nicht differenziert sind.

Die Zukunft ist das große Problem der modernen Gesellschaft: eine unbestimmte und unbekanntere Zukunft -- also bedrohlich und beun-

ruhigend. Nach Ansicht vieler Autoren, angefangen mit Keynes, soll die Funktion des Geldes als Reaktion auf diese Bedrohung gesehen werden, und dies sei der Grund für seine zentrale Rolle in der modernen Gesellschaft. Eine Summe von Geld ist, mit den Worten von Keynes, ein »Bindeglied« zwischen der Gegenwart und einer »heimtückischen (perfiden)« und bedrohlichen Zukunft, weil es eine Garantie für deren Unbestimmtheit bietet – ohne sie kennen zu müssen. Die Zukunft kann (und muss in der modernen Gesellschaft) offen und obskur bleiben, aber die Gegenwart verfügt über einen Schutz: Ich weiß nicht, was passieren wird und ich weiß nicht, was ich brauchen werde, aber wenn ich Geld habe, weiß ich, dass ich meine Bedürfnisse befriedigen können werde, selbst und gerade wenn sie unsicher bleiben. Wenn ich Geld habe, werde ich das, was ich brauche, kaufen können – ich weiß es schon heute, obwohl ich nicht weiß, was es sein wird. Mit Shackles Worten: Die Hauptfunktion des Geldes besteht darin, als »Medium des Aufschiebens und der Wahl« zu dienen, das es uns erlaubt, den Verlauf der Zeit zu nutzen, um Informationen zu gewinnen und unsere Entscheidungen zu definieren, wobei die Offenheit der Zukunft als Ressource und nicht als Bedrohung genutzt wird.

Die Unbestimmtheit des Geldes, das an sich kein Gut ist und zu nichts dient, entspricht der Unbestimmtheit einer Zukunft, die es noch nicht gibt und die niemand (nicht einmal Gott) kennen kann, denn sie hängt davon ab, was wir heute tun bzw. nicht tun. Diese Zukunft ist umso unberechenbarer, je mehr wir versuchen sie vorzubereiten. Die Unsicherheit der modernen Gesellschaft bezieht sich in erster Linie auf die Zirkularität einer Zukunft, die von uns abhängt, aber gerade deshalb viel unvorhersehbarer und unbestimmter als die »geschlossene« Zukunft der antiken Gesellschaften ist, die vom Schicksal oder den Göttern festgelegt wurde. Die Menschen konnten die Zukunft nie kennen – nicht, weil sie unerkennbar war, sondern weil ihre Fähigkeiten begrenzt waren im Vergleich mit denen der Gottheit, die allwissend und allzeitlich war, und für die die Zukunft kein Geheimnis bildete. Gott konnte damals wissen, was morgen passieren wird, auch wenn die Menschen es nicht können, während die Zukunft der modernen Gesellschaft auch für Gott radikal unerkennbar ist, weil sie davon abhängt, was die Menschen tun, um sie vorzubereiten. Und man kann nicht einmal davon ausgehen, dass die Zukunft eine Richtung oder eine Rationalität hat: Die Handlungen der Menschen, die sie aufbauen, sind nicht  rational und nicht immer bewusst (und selbst wenn sie es sind, so  erreichen sie doch nicht immer ihre Ziele). Unsere Zukunft ist also bedrohlich – oder nimmt, wie man heute sagt, die Form eines Risi-

kos an. Deshalb ist die moderne Gesellschaft eine Risiko-Gesellschaft – oder die Gesellschaft der offenen Zukunft, oder auch die Gesellschaft des Geldes.

Geld ist Zeit, in dem Sinne, dass es seinem Besitzer eine gewisse Disponibilität der Zukunft gibt. Geld als Zeit steht für die Eröffnung von zukünftigen Möglichkeiten, die noch nicht existieren, aber vorhanden sein werden. Kredit, der Geld kauft und verkauft, kauft und verkauft eigentlich Zukunft und diese Offenheit an Möglichkeiten. Diejenigen, die mit Kredit arbeiten, verwenden ihre Zukunft in der Gegenwart und beeinflussen dadurch, was sie morgen tun können bzw. nicht tun können werden: Sie öffnen die Zukunft bzw. beschränken sie je nach dem Erfolg ihrer Investitionen. Die Zirkularität ist bekannt: Wer Zugang zu Kredit hat, erwirbt die Fähigkeit, heute Dinge zu tun, die sonst nicht möglich wären (ein Haus kaufen, ein Unternehmen starten), weil er in der Gegenwart das künftige Geld benutzt. Er benutzt heute das Geld von morgen. Wenn die Investition Erfolg hat, wird er morgen mehr Geld haben als er ansonsten gehabt hätte, demnach also mehr offene Möglichkeiten (er wird den Kredit abbezahlen und noch mehr tun können). Wenn die Investition schief geht, wird seine Zukunft von der Notwendigkeit der Rückzahlung beschränkt sein, also davon, nicht frei über die Verwendung der Möglichkeiten entscheiden zu können – er wird weniger Möglichkeiten zur Verfügung haben und damit weniger Zukunft. Das Kreditrisiko ist das Risiko der Öffnung/Schließung der Zukunft und ihrer Optionen.

Was gibt es in diesem System an Schuldhaftem? Worin liegt die Schuld der Schulden? Es handelt sich nicht mehr darum, Gott die Zukunft zu stehlen, weil unsere ungewisse und unbestimmte Zukunft ihm nicht mehr gehört. Es handelt sich vielmehr um die Schaffung von Bindungen: die Bindungen, auf die Bonds buchstäblich verweisen – Interventionen in die Zukunft, deren Verantwortung man trägt. Darin besteht das Risiko der Schulden, weil es gelingen oder schief gehen kann, und es gibt immer beide Möglichkeiten – aber auf jeden Fall hängt die Zukunft, die man später vor sich haben wird, von den heutigen Entscheidungen ab. Der Sinn des Schuldens und seine Bindungsfähigkeit hängen von der Zukunft und vom Risiko ab; daraus ergibt sich auch die Schuld-Komponente des modernen Kredits, die jetzt dem Schuldner und nicht mehr dem Gläubiger wie in der antiken Welt zugeschrieben wird.

Diese Komponente rückt infolge der Krise stark in den Vordergrund und hat zu vielen Diskussionen über Sinn und Formen der Finanzwirtschaft geführt, und somit schließlich auch über die Bedeutung des Kredits und

die unglaubliche Ausweitung der Zirkulation von Bindungen in der »irrationalen« Euphorie der Märkte der 1990er Jahre. Das »gute« Finanzwesen auf Grundlage des Optimismus jener Jahrzehnte hat sich schnell in den Hauptangeklagten aller Probleme der heutigen kritischen Phase umgewandelt: Das »schlechte«, unverantwortliche, gierige und blinde Finanzwesen ist Gegenstand der Proteste der letzten Jahre. Das Finanzsystem ist schuldig, aber wessen?

Zunächst ist es schuldig, den moralischen Sinn des Schuldens geändert zu haben, infolge von Bewertung und Management des Risikos. Bis vor wenigen Jahrzehnten galt es nicht als gut, sich zu verschulden. Die Verschuldung erzeugte implizit eine Komponente der Schuld, auch weil sie der etablierten Idee der Vorsicht (*prudencia*) widersprach. Jahrhundertlang dachte man, dass Vorsicht darin liegt, Risiken zu vermeiden. Wer sich entschied zu riskieren, musste die (auch moralische) Verantwortung dafür tragen. Er war von der Sicherheit in der Hoffnung auf einen Gewinn abgewichen, der aber genauso gut auch nicht erzielt werden konnte: In diesem Fall konnte er sich nicht auf die Solidarität der anderen und irgendwie sogar von sich selbst verlassen. Er war selber schuld.

Der große, ab den siebziger Jahren durch strukturierte Finanzprodukte eingeleitete Wendepunkt kann geradezu als eine Änderung der Bedeutung und Bewertung der Risikobereitschaft interpretiert werden. In jenen Jahren haben sich Finanzinstrumente (CAPM, Wert im Risiko – *value-at-risk* – und andere) verbreitet, die versprachen, Risiken zu verwalten und zu kontrollieren und somit die Schäden für kluge Händler zu neutralisieren. Auf den angeblich risikoneutralen Märkten der strukturierten Finanzprodukte ändert sich dann auch die moralische Perspektive radikal: Wenn für einen gut ausgestatteten Händler die Unsicherheit der Zukunft keine Bedrohung mehr ist und er immer auf die Füße fallen wird, ist es viel umsichtiger und lobenswerter, zu riskieren statt den erworbenen Reichtum zu behalten. Man kann sogar noch weiter gehen: Wer nicht riskiert, ist gegenüber sich selbst und den anderen knauserig, weil die Aktivität auf dem Markt die Verfügbarkeit von Reichtum für ihn und für alle erhöht. Schuldig ist dann eher derjenige, der sich nicht verschuldet. Vorsicht walten zu lassen wird hochriskant, weil dies bedeutet, zukünftige Gewinne aufzugeben.

Wie funktioniert nun aber dieses Versprechen? Wie können Modelle Risiken neutralisieren? Solange dieser Punkt nicht klar ist, ist auch nicht klar, ob die Argumentation stichhaltig ist und wo die Fehler liegen. An dieser Stelle kehren wir zu unserem Thema zurück: Bonds, die Mittel

der Verwaltung und Handhabung der Schulden, die die Grundlage der Finanzwirtschaft sind, welche sich in den letzten Jahrzehnten exponentiell ausgebreitet haben – in der Form von immer gewagteren Obligationen, wie z.B. den berühmten ABS (Asset-Backed-Securities), CDOs (Collateral-Debt-Obligationen), Verbriefungen und vor allem den esoterischen Formen des schwindelerregenden Handels von Derivaten. Die Finanzmodelle des Risikomanagements arbeiten in erster Linie mit diesen Tools, also mit sekundären Formen der Manipulation und der Kombination von Schulden und ihrer Unsicherheit.

Die unglaublichen Zahlen der finanziellen Transaktionen (bis zum zehnfachen Wert des gesamten weltweiten BIPs) beziehen sich sicher nicht auf verfügbare Güter – sie würden natürlich nicht ausreichen, um sie zurückzuzahlen: Es gibt nicht genug. Sie beziehen sich dagegen auf den von den Bonds getauschten und gehandhabten Gegenstand, der kein materielles Gut ist, sondern direkt das Risiko und sein Management – oder expliziter: die Offenheit der Zukunft. Was Bonds kaufen und verkaufen, verarbeiten und binden, sind in der Tat die Offenheit der Zukunft und die Breite ihrer Möglichkeiten. Vom Erfolg der Transaktion hängt ab, wieviel und welche Zukunft den Händlern und dann der Gesellschaft als Ganzes verfügbar sein wird: welche Möglichkeiten in Form der zirkulierenden Geldmenge offen und verschlossen sein werden – das Geld, das bereits in der Gegenwart verwendet wird, um die Zukunft aufzubauen, die man gestalten möchte.

Die Modelle, die mit Schulden arbeiten, verwalten also die Zukunft und ihre Kontingenz. Aber wie funktioniert diese Verwaltung? Wie können Modelle mit einer Zukunft zu tun haben, die es definitionsgemäß noch nicht gibt, die also immer unsicher und unbestimmbar bleibt? Alles, was wir über die Zukunft wissen, ist, dass wir sie nicht kennen und dass sie viele verschiedene Wege einschlagen kann. Die Modelle der strukturierten Finanzierung wissen es sehr wohl und haben nicht den Anspruch vorherzusagen, was passieren wird: Die Garantie, die sie bieten, macht dies nicht erforderlich. Sie nutzen die sehr großen rechnerischen Fähigkeiten von Computern, die nichts vorhersagen können, aber sehr komplexe Modelle zu verarbeiten erlauben. In der Verarbeitung der Modelle wird die Zukunft nicht antizipiert, sondern modelliert. In der Tat werden viele alternative Zukünfte modelliert, nämlich all jene, die aufgrund der verfügbaren Daten und Variablen vorstellbar sind. Das Modell bestimmt nicht, welche dieser Zukünfte sich verwirklichen wird, und bewahrt dann scheinbar die Offenheit der Zukunft, aber arbeitet mit jeder davon und mit ihren

gegenseitigen Beziehungen. Das Modell begünstigt keine erwartete oder gewünschte Zukunft: Es modelliert sie alle.

Der Anspruch von Finanzmodellen besteht eben darin, alle möglichen künftigen Wege zu betrachten und eine Strategie für jeden von ihnen vorzubereiten. Dies geschieht auf der Grundlage von Diversifizierungen und Kompensationen, Abdeckungen und Arbitrage – meistens mit dem Gebrauch von Derivaten oder anderen Instrumenten, die es erlauben, finanzielle Hebel anzusetzen, um mit niedrigen oder sogar ohne Kosten zu operieren. Wenn das Modell einen Schutz für jede der möglichen künftigen Entwicklungen bietet, dann ist es nicht erforderlich, die Zukunft zu kennen, um abgesichert zu sein. Die die Modelle nutzenden Händler müssen sich über künftige Risiken keine Sorgen mehr machen. In der Interpretation der strukturierten Finanzierungen werden Risiken nicht aufgehoben, weil man weiß, dass die Zukunft nicht vorhergesagt werden kann. Man spricht nämlich nicht von risikofreien Märkten, sondern nur von risikoneutralen Märkten: Die Risiken bleiben, sind aber nicht mehr bedrohlich, weil sie keinen Schaden mehr anrichten können.

Die Haltung gegenüber Schuld und Spekulation ist dann nur eine Konsequenz: Wenn das Risiko nicht mehr riskant ist, riskiert derjenige mehr, der nicht riskiert, weil er eines möglichen Gewinns verlustig geht, und weil er nicht dazu beiträgt, großzügig die Zukunft von allen aufzubauen. Die Schuld sollte einer anderen als der dynamischen und mobilen Handlungsweise zugeschrieben werden, die kompatibel mit der neuen Flexibilität der Märkte und deren Verwaltung ist.

Heute, einige Jahre nach dem Platzen der Blase und der Ausbreitung der Krise, ist es offensichtlich, dass dies nicht der Stand der Dinge ist und dass die Verbreitung der Finanzmodelle und der strukturierten Finanzprodukte die Ausbreitung und Dramatik der Risiken erhöht anstatt verringert hat. Viel weniger offensichtlich ist, warum es so lief und worin der Fehler liegt – oder auch, wenn man will, wo die Schuld zu suchen ist. In der Verwirrung der Krise hat man zwanghaft nach Schuldigen gesucht, und in der Regel hat man sie in skrupellosen Spekulanten oder Zauberlehrlingen gefunden, die Mittel benutzt haben, die sie nicht kontrollierten, ohne sich um die Folgen zu kümmern – dies alles in der blinden Gier einer Finanzwelt, welche von der Produktion und der Welt abgekoppelt und in selbstreferenzielle Operationen verstrickt ist. Das Ergebnis dieser Dynamik ist der Diebstahl der Zukunft auf Kosten der jüngeren Generationen, die sich mit Bindungen auseinandersetzen müssen, die von der Vergangenheit gemacht wurden und zu der sie nicht beigetragen haben, die sie aber mittra-

gen müssen. Die übermäßige Verwendung der Zukunft während der Jahre der finanziellen Euphorie führte zu der Gegenwart ohne Zukunft der heutigen Jugend. Schuldig wären diejenigen, die sich zum richtigen Zeitpunkt nicht darum gekümmert haben.

Diese Sicht der Dinge wäre aber aus mehreren Gründen zu einfach. Erstens weil die Zukunft immer gebunden wird, man kann es nicht anders tun: Die Zukunft ist nicht von vornherein gegeben, bereit erlebt zu werden, sondern sie wird durch die Gegenwart und durch Entscheidungen aktiv erstellt – die Zukunft hängt von der Gegenwart ab, die sie vorbereitet, auch und gerade, wenn sie als Überraschung auftritt. Und dann stimmt es auch nicht, dass die Gegenwart der heutigen Jugend keine Zukunft hat: Die Zukunft gibt es immer, aber in diesem Fall hat die Gegenwart weniger Mittel, sie zu verwalten und auszurichten – es gibt weniger Zukunft, weil es weniger offene Möglichkeiten gibt, und das ist in der Tat eine »Schuld« des Finanzwesens in den vergangenen Jahren.

Aber ist es eine individuelle Schuld der Spekulanten oder einiger Spekulanten? Einzeln betrachtet können Spekulanten auch vorbildliche Menschen sein (man denke an die philanthropischen Aktivitäten Warren Buffetts und George Soros), und es ist auch schwer, Gier in den Märkten anzuklagen, in denen man aus der Suche nach Profit operiert. Die Schuld, wenn man sie finden will, sollte eher in der Änderung des Sinnes der Schuld, im Risikomanagement und in dem Anspruch gesucht werden, die Offenheit der Zukunft mit den Berechnungen der Modelle zu neutralisieren.

Maschinen und Modelle können erstaunliche Datenmengen produzieren und Szenarien für viele alternative Zukünfte konstruieren – sie können jedoch die einzige Zukunft nicht betrachten, die dann tatsächlich auftritt, weil sie nicht in der Lage sind, die Zirkularität des Verhältnisses zwischen Gegenwart und Zukunft zu neutralisieren: die schlichte Tatsache, dass die Zukunft nicht nur von der Gegenwart abhängt, sondern von einer Gegenwart abhängt, die auf die Zukunft ausgerichtet ist und versucht, sie vorherzusagen, um das eigene Verhalten zu bestimmen. Die Zukunft hängt von einer Gegenwart ab, die sich auf die Zukunft orientiert – eine Zukunft, in deren Vergangenheit es Modelle gibt, die versuchen, sie zu neutralisieren. Der Sinn der offenen Zukunft ist nicht so sehr die Anzahl der verfügbaren Möglichkeiten (wie sie Modelle voraussetzen), sondern diese Zirkularität, die ein Element der Unbestimmtheit einführt, das die Modelle nicht betrachten können und sie inhärent unkontrollierbar macht.

Die Schuld, wenn man sie finden will, liegt dann nicht in der Gier und in der Verantwortungslosigkeit (die Modelle operierten dagegen mit obsessiver Aufmerksamkeit für die Unbestimmtheit der Zukunft), sondern eher in dem Mangel an Aufmerksamkeit für Zirkularität und ihre Folgen – wie in vielen anderen Fällen liegt sie in dem Mangel an selbstreferenziellem Bewusstsein, im Anspruch, die Welt zu beobachten, als wäre man außerhalb. In diesem wie in vielen anderen Fällen liegt der Fehler in der Vereinfachung, die nicht auf sich selbst reflektiert. Wenn man wirklich ein ethisches Prinzip aufrechterhalten möchte, sollte es die Form von ethischen Imperativen in der Formulierung Heinz von Foersterns annehmen: »immer handeln, um die Zahl der Entscheidungen zu vermehren« – auch und gerade wenn sie deiner aktuellen Orientierung widersprechen können.

Wir müssen aber einen letzten Schritt machen, der die Hauptfrage in der Suche nach der Schuld und den Schuldigen formuliert. Wer sich die Frage so stellt, sollte Foersterns Imperativ auch auf sich selbst und sein Verhalten anwenden, und fragen, was die Folgen der Suche nach Schuld sind: Man wendet sich einigen Problemen zu und anderen (z. B. den Blindheiten der Märkte und deren Ursachen) nicht, regt Konflikt und Kontroverse an, orientiert sich an der Vergangenheit und an Ressentiments an Stelle einer Konstruktion der Zukunft, die unbestimmt bleibt: Und je weniger Zukunft in der Gegenwart aufgebaut wird, desto weniger offene Chancen werden in der Zukunft verfügbar sein. Die Suche nach Schuld und Schuldigen ist sicherlich legitim, sollte aber zunächst auf sich selbst angewendet werden: Wer übernimmt die Verantwortung für die Schäden dieser Suche? Wem muss die Schuld für die Suche nach den Schuldigen zugeschrieben werden?

## LITERATUR

**Esposito, Elena:** *Die Zukunft der Futures*. Die Zeit des Geldes in Finanzwelt und Gesellschaft. Übersetzt von Alessandra Corti. Heidelberg: Carl Auer 2010.

**Esposito, Elena:** *Kontingenzerfahrung und Kontingenzbewusstsein in systemtheoretischer Perspektive*. In: Katrin Toens/Ulrich Willems (Hrsg.): *Politik und Kontingenz*. Wiesbaden: Springer, VS 2012. S.39–48.

**Graeber, David:** *Debt. The First 5,000 Years*. New York: Melville House 2011.

**MacKenzie, Donald:** *An Engine, Not a Camera*. How Financial Models Shape Markets. Cambridge: The MIT Press 2006.

**Keynes, John Maynard:** *The General Theory of Employment, Interest and Money*. London: Macmillan 1936.

**Le Goff, Jacques:** *La bourse et la vie*. Economie et religion au Moyen Age. Paris: Hachette 1986 [deutsch: *Wucherzins und Höllenqualen*. Ökonomie und Religion im Mittelalter. Übersetzt von Matthias Rüb. Stuttgart: Klett-Cotta 2008].

**Luhmann, Niklas:** *Soziologie des Risikos*. Berlin/New York: De Gruyter 1991.

**Luhmann, Niklas:** *Kontingenz als Eigenwert der modernen Gesellschaft*. In: *Beobachtungen der Moderne*. Opladen: Westdeutscher Verlag 1992. S.93–128.

**Mandelbrot, Benoît/Richard L.Hudson:** *The (mis)Behavior of Markets*. A Fractal View of Risk, Ruin, and Reward. New York: Basic Books 2004.

**Shackle, George Lennox Sherman:** *Time, Expectations and Uncertainty in Economics*. Herausgegeben von James Lorne Ford. Aldershot: Edward Elgar 1990.